

# "Mit euch zusammen möchte ich alt werden"

Autor(en): **Granacher, Sylvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **78 (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107184>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Wohnbaugenossenschaft setzt im historischen Stürlerhaus ein Pionierprojekt in die Tat um

Das Stürlerhaus, 1659 erbaut, diente in seiner langen Geschichte als Wohnhaus, Nervenheilanstalt und Spital. Die Stürlerhaus-Genossenschaft hat es nun wieder für den ursprünglichen Zweck umgebaut.



**«Mit euch zusammen möchte ich alt werden»**

Eine Gruppe Gleichgesinnter konnte in Bern ein imposantes Gebäude aus dem 17. Jahrhundert erwerben. Sie baute es nach ihren Bedürfnissen um und verwirklichte damit die in langen Jahren entwickelten Vorstellungen eines gemeinsamen Wohnens im Alter. Um die Erhaltung der Pionieridee längerfristig zu sichern, entschied man sich für die Gründung einer Baugenossenschaft.



Blick vom Garten, links ist der neue Anbau ersichtlich. Er enthält Lift, Küchen und Nasszellen.

**VON SYLVIA GRANACHER** ■ Ein massiger alter Bau, Sandstein, dicke Mauern: Das ist das Stürlerhaus, unten an der Aare gegenüber der Berner Altstadt gelegen. Seit es sanft renoviert und modernisiert wurde, weht hier ein neuer Wind. Im alt-neuen Haus leben Menschen, die sich an der Schwelle zum Alter oder schon darüber hinaus auf ein Wohnexperiment eingelassen haben, das seinesgleichen sucht, nicht nur in der Stadt Bern. Zusammengeführt hat sie eine Frage: Wie will ich im Alter leben? Für die meisten von ihnen stellte sie sich am Ende der Familienphase. Zum Beispiel für Bettina Steinlin: «Nicht, dass ich keine Aufgabe hatte» – Steinlin ist wie die meisten der HausbewohnerInnen noch berufstätig –, «aber ich wohnte alleine und fragte mich: Will ich das für die nächsten dreissig Jahre?» Ihre Mitbewohnerin Regula Willi: «Selbst zu zweit kann man sich fragen: Was wird man sich denn noch zu sagen haben über all die Jahre hinweg? Ich dachte schon lange: Im Alter will ich in eine WG, da braucht man einander. Und ich halte es für unsozial, wenn Menschen sich alleine an grossen Häusern festklammern.»

**LOSLASSEN UND GEWINNEN.** Im letzten Sommer zogen sie ins Stürlerhaus: Drei Ehepaare, vier Singles, 57- bis 67-Jährige mit akademischem und mittelständischem Hintergrund. Den Willen, «vielfältig, lebendig



und sicher» zusammen zu wohnen und sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen «bei Krankheiten und speziellen Bedürfnissen im Älterwerden» hatten sie sich vorgängig in die Statuten ihrer Wohnbaugenossenschaft geschrieben.

Zehn Personen, bereit zu Konzessionen und zu einem Gruppenprozess mit ungewissem Ausgang. Sie liessen ihre Familienhäuser und ihr altes Leben hinter sich – am Zügeltag soll es Tränen gegeben haben – und bekamen dafür ein Haus mit Blick auf Garten und Fluss, mit privaten Wohnungen für den Rückzug und mit Gemeinschaftsorten, wo man sich trifft – an der Kochinsel in der Hightech-Küche, im Salon, im Computerräumlein, draussen beim Springbrunnen – und Menschen findet, die Zeit haben für ein Gespräch oder Lust auf spontanes Kochen und Essen.

**MUT ZUR UNEINIGKEIT.** Die Gruppe – so nennen sich die BewohnerInnen des Stürlerhauses oft selbst – hat lange diskutiert, ob sie sich für Stockwerkeigentum oder eine Wohnbaugenossenschaft entscheiden soll. Sie wählte letztere, weil diese Rechtsform ihrer Vorstellung von Gemeinsamkeit entspricht: «One person, one vote», bringt es Bettina Steinlin auf den Punkt. «Alles wird gemeinsam entschieden.» So finden sich die GenossenschaftlerInnen nun zweiwöchentlich zum Nachtessen mit anschliessender Sitzung zusammen, schmieden in Arbeitsgruppen Pläne und bereiten Entscheide für die Gruppe vor.

Eine Arbeitsgruppe kümmert sich momentan beispielsweise ums Konzept für den Garten, der noch etwas nackt wirkt. «Was man für sich allein in zehn Minuten entschieden hät-

Pia Sieber, Ruth Falb und Bettina Steinlin gehören zu den zehn BewohnerInnen, die sich für die neue Form des Zusammenlebens entschieden haben.

te, dauert in der Gruppe länger», sagt der Genossenschaftler Fritz Muchenberger. «Das muss man aushalten können, genauso wie die Tatsache, dass nicht immer alle gleicher Meinung sind.» «Wir haben eine gute Diskussionskultur», fügt Steinlin an. «Wir treffen zwar Mehrheitsbeschlüsse, wenn wir aber merken, dass jemand mit einem Beschluss nicht leben kann, reden wir weiter.»

**ANS HOHE ALTER DENKEN.** Laut der Gruppe sprechen noch andere Gründe für die Wohnbaugenossenschaft: Weil niemand seine Wohnung besitzt, sondern sie nur mietet, kann er sie weder auf dem freien Markt verkaufen noch seinen Erben überlassen. Sollte jemand ausziehen oder sterben, bestimmt die Gemeinschaft, wer neu dazu kommt. Zudem ist Wohnungstausch ohne Handänderung möglich. Er könnte erwünscht sein, wenn die Konstellation der Gruppe sich ändert – die Raumstruktur ist der dicken Mauern wegen gegeben. Ein Tausch könnte aber auch nötig werden, denn das Haus ist nicht durchwegs altersgerecht: Es hat viele Stufen, auch deshalb, weil es im Lauf der Jahrhunderte aus dem Lot geraten ist und sich gegen die Aare hin gesenkt hat. Nur zwei Wohnungen lassen sich so ausbauen, dass sie rollstuhlgängig werden. Hat jemand einen Rollstuhl nötig, hat er Anrecht auf eine davon.

Zurzeit sind alle im Haus gesund. Bettina Steinlin ging eine Zeitlang an Krücken und erfuhr die Hilfe der Gruppe: «Ich wurde ringsum zum Essen eingeladen und die Leute kauften für mich ein.» Wie weit aber jemand, der dauerhaft pflegebedürftig ist, mit der Hilfe der Gruppe rechnen kann, ist noch reine Theorie. «Wir nehmen uns nicht vor, uns bis zur Aufopferung umeinander zu kümmern», sagt Muchenberger. Willi hingegen insistiert: «Aber mit Hilfe von Spitex und der Unterstüt-

Der neue Anbau.



zung durch die andern werden wir den Umzug ins Altersheim hinauszögern können.»

**ENTDECKUNGEN BEIM UMBAU.** Das Stürlerhaus ist ein repräsentatives Landhaus im spätmittelalterlichem Stil, 1659 erbaut. Lange gehörte es der Familie Stürler. Ende 19. Jahrhundert wurde es vom Diakonissenhaus übernommen und in den Komplex des Salemspitals integriert. Eine Zeitlang diente es als Nervenheilanstalt, dann als Schulspital. Die Wohnbaugenossenschaft hat es im Sommer 2000 gekauft. Sie bekam den Zuschlag, weil ihr Nutzungs- und Umbaukonzept bestach. Bereit, eng mit der Denkmalpflege zusammenzuarbeiten, wählte sie mit Sylvia und Kurt Schenk ein Architektenpaar mit entsprechender Erfahrung. Zwei Jahre dauerte es, bis das Spital in ein Wohnhaus rückverwandelt worden war.

Die sanfte Renovation brachte an den Tag: Tafelparkett unter Zement und Spanntepich; Wandmalereien hinter der Holztafelung. Nur in einem Vorraum wurden die Fresken ganz freigelegt und restauriert. In manchem der grosszügigen Zimmer sind Fragmente davon sichtbar. «Man zeigt, dass die Malereien da sind, aber wir leben nicht im Museum», sagt Bettina Steinlin dazu. Das Haupthaus mit seinem Walmdach wurde hangseitig, von der Strasse her nicht sichtbar, durch einen Neubau in Schachtelform ergänzt. Die Gruppe hält ihn teils für einen Fremdkörper, teils für «top gelungen». Er enthält Küchen, Nasszellen und einem Lift. Dank dem Anbau waren Leitungsverlegungen im alten Teil überflüssig, sodass dessen wertvolle historische Substanz unangetastet

blieb. Ein Waschhaus aus dem 19. Jahrhundert wurde – gleich wie der Dachstock des Hauptbaus – entkernt und neu ausgebaut. Wie jener enthält es nun loftähnliche Wohnungen mit einem Kubus für Küche und Dusche/ WC in der Mitte.

**WILLE ZUR ÖFFNUNG.** Die sieben Wohnungen der GenossenschaftlerInnen haben, je nachdem, in welchem Teil des Hauses sie liegen, einen ganz anderen Charakter. Der Ausbaustatus von Küche und Dusche/ WC ist aber in allen ähnlich – soll doch der Tausch möglich sein. Die privaten Räume sind mit viel Liebe zum Detail eingerichtet worden. Man sieht: Hier wird gelebt, und zwar gut. Die Gemeinschaftsräume wirken dagegen noch kahl. Auch der Kulturraum im Keller, gedacht für politisch-kulturelles Engagement gegen ausen, ist noch eher Stauraum für überflüssige Stühle. Aber ein erster Themenabend für Bekannte und QuartierbewohnerInnen ist geplant.

Der Wille zur Öffnung zeigt sich auch in den Gästezimmern: Nicht nur Bekannte, FreundInnen, Söhne und Töchter nutzen sie, sondern auch «Bed and Breakfast»-Gäste. Es ist noch kein Jahr her, seit die Gruppe ins Stürlerhaus gezogen ist. Ihre Hauskultur beginnt

sich erst zu entwickeln: «Wir sind noch alle ausserhalb des Hauses sehr aktiv», sagt Bettina Steinlin. «Wir lassen uns Zeit. Es muss entstehen.»

**LANGE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE.** Die Idee, im Alter zusammen zu wohnen, entstand vor sieben Jahren, an einem fünfzigsten Geburtstag. Die Jubilarin sagte am Fest zu ihren FreundInnen: «Am liebsten möchte ich mit euch zusammen alt werden.» Warum nicht, dachten sich die Angesprochenen. Drei Frauen luden danach zu einer Sitzung, worauf 1997 der Verein «Andere Wohnformen» gegründet wurde. Die Mitglieder des Vereins, dem sich zeitweise gegen 50 Personen anschlossen, diskutierten an unzähligen Treffen ihre Wohnideen und probten das Zusammenleben in gemeinsamen Ferien. Fünf Jahre lang. Dann stand das Stürlerhaus zum Verkauf. «Wir hatten vierzehn Tage Zeit, ein Angebot zu machen», erzählt Steinlin. Zwanzig Personen aus dem Verein besichtigten das Anwesen, sieben sagten: «Das ist es», drei kamen später noch dazu. Das Haus finanzierten sie durch Genossenschafts-Anteilscheine, die sie zu gleichen Teilen erwarben, durch Darlehen der Gruppe und durch eine Hypothek.



Fotos: Merly Knörle



Die gemeinsamen Räume reichen von der grosszügigen Küche, dem Wohnzimmer, dem Sitzungs- und Esszimmer bis hin zum gut ausgestatteten Unterhaltungsraum im Untergeschoss.





Einblicke in die Stürlerhaus-Wohnungen.  
Die sanfte Renovation brachte manchenorts  
wunderbare Details ans Licht.

**LOB UND SKEPSIS.** Die Gruppe ist überzeugt, den richtigen Moment zum Zusammenziehen gewählt zu haben: «Jetzt haben wir Zeit», sagt Regula Willi, «langsam aus der Berufstätigkeit heraus- und ins Leben in der Gemeinschaft hineinzuwachsen.» Fritz Muchenberger: «Der Hausumbau ist eine grosse Arbeit. Mit siebzig ist man vielleicht nicht mehr motiviert oder zu müde dazu.» Für ihr Experiment ertete die Gruppe Lob. Manche der Söhne und Töchter sind stolz,

#### Andere Wohnformen

Der Verein «Andere Wohnformen», aus dem die Stürlerhaus-Genossenschaft erwuchs, will weitere Projekte des gemeinsamen Wohnens im Alter realisieren. Er ist offen für neue Mitglieder.

Kontaktperson:  
Rosmarie Muggli,  
031 371 29 08 oder  
rosmarie.muggli@bluewin.ch.

unverknöcherte Eltern zu haben. Oder erleichtert zu wissen, die Mutter ist gut aufgehoben. Kritik gab es kaum. Einige Verwandte waren zwar entrüstet, dass die GenosschafterInnen ihre Familienhäuser veräussern. Das Stürlerhaus nahm die Empörten aber bald für sich ein. Bekannte blieben skeptisch: Ob nicht zwangsläufig jemand in der Gruppe zum Aussenseiter wird, ob Streit unvermeidlich ist? Streit in einem Haus mit so viel Präsenz und Charakter? – «Das Haus ist wunderschön», sagt Regula Willi, «aber die Fähigkeit der Gruppe ist wichtiger, den richtigen Umgang mit Nähe und Distanz zu finden.» Möge ihr dies gelingen! ☺

Anzeige

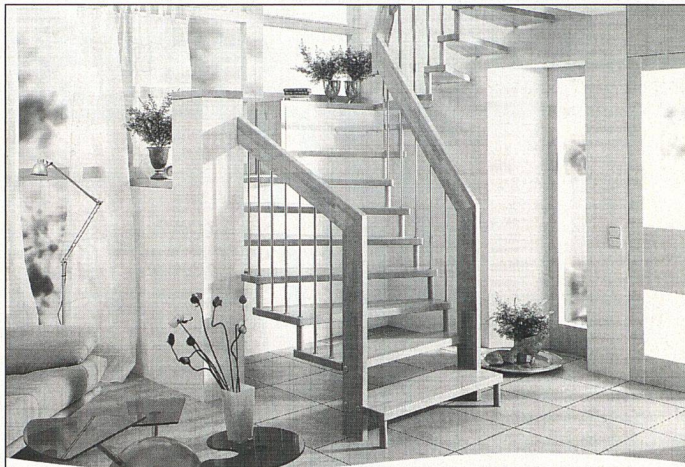


## Malergenossenschaft

Seit über 50 Jahren  
der zuverlässige Partner  
für anspruchsvolle  
Wohnbau Sanierungen

Wir bedanken uns herzlich

Procolor, Grubenstrasse 27, PF 8045 Zürich  
Tel. 01 462 85 33, Fax 01 462 85 83  
info@procolor-maler.ch



## Holen Sie sich unsere Wohnkultur nach Hause.

Treppenmeister Holztreppe schaffen Wohngefühl in jedem Raum – und erfüllen dabei alle Ihre Anforderungen an Qualität und Design. Der Treppenmeister Partner in Ihrer Nähe fertigt Ihre Treppe individuell und berät Sie von der ersten bis zur letzten Stufe.

Treppenmeister Schweiz  
Moosstrasse 7, 3322 Schönbühl  
Telefon 031/858 10 10, Telefax 031/858 10 20  
info@treppenmeister.ch



Ihre Partner für Wohnkultur